



Wunderbares Miteinander



Die Sonne des Südlichen Afrikas gemeinsam mit der Familie zu genießen, ist schon ein Highlight. Noch besser aber wird es, wenn Vater, Mutter und Tochter gemeinsam weidwerken ...

Ernst-Alexander Frhr. v. Uslar-Gleichen

Wartet hier, ich schaue über den Dünenkamm, ob die Zebras noch da sind.“ Mit diesen Worten lässt Volca uns stehen und pirscht etwa 200 Meter unter Wind auf den Kamm zu. Wir wissen: Hinter dieser Düne ist eine Senke, ungefähr 250 Meter breit, bewachsen mit Schirmakazien und zum Teil niedrigem Buschwerk. Dann kommt erneut eine Düne, hinter der sich wie-

derum eine Senke befindet etc. etc. 4 Mal haben wir heute schon den Versuch unternommen, Zebras anzuspüren und zu erbeuten, doch jedes mal haben sie uns mitbekommen.

Abwechselnd, mal meine Frau und mal ich, aber Zebras zu bejagen, ist eine Herausforderung. Sie sind aufmerksam, und wenn sie einmal laufen, dann laufen sie. So setzen wir uns in den Sand unter eine Schatten spendende Akazie und warten. Wir, das sind meine Frau, unsere Tochter und ich.



Links: Wortwörtlich an die Hand genommen – gemeinsam mit ihrem Vater entdeckt das Mädel Namibias Natur und Weidwerk

„Papi, ich möchte wieder nach Namibia“

„Papi, wenn Du dieses Jahr nach Namibia fliegst, möchte ich wieder mit.“ So klang es mir noch in den Ohren. 6 Jahre alt ist sie nun, nicht das erste Mal in Namibia und sicherlich auch nicht das letzte. Meine Frau wollte auch gerne wieder mit. Und so planten wir unsere Reise zu dritt.

Nun ist eine Reise inklusive Jagd nach Namibia als Familie eigentlich nichts Besonderes. Da aber meine Frau auch gerne Beute machen wollte, lag die Überlegung nahe, unser kleines Mädchen diesmal mit einzubinden. Die Jagd ist unserer Tochter nicht fremd. Sie wächst mit dem Wissen um Hege und Pflege auf und weiß um die Verbindung zwischen Leben, Tod und Fleisch auf dem Tisch.



Jetzt sitzen wir im Sand, ich schaue in die strahlenden Augen unserer Tochter. Einen roten Kopf hat sie vom anstrengenden Laufen im Sand. „Ob Du wohl diesmal Glück hast“, fragt sie. „Wir werden sehen“, antworte ich.

Volca hat die letzten Meter in tiefster Gangart zurückgelegt und schiebt sich nun Zentimeter um Zentimeter dem Dünenkamm entgegen. Plötzlich zieht er den Kopf zwischen seine Schulter und bewegt sich für eine gefühl-

Jagdführer und -gast robben die Düne hinauf. Auf der anderen Seite befindet sich ein Zebra, genauer ein Leithengst Fotos: E.-A. Frhr. v. Uslar-Gleichen

te Ewigkeit nicht mehr. Dann macht er eine auffordernde Handbewegung, zu ihm zu kommen. Ein kurzer Blick zu meiner Frau, ob sie nicht die Gelegenheit ergreifen will. Nein, jetzt nicht, Du – ist die durch Blicke gesendete Antwort. Ich nehme die von Volca geliehe-



Die Zebras haben die beiden Jäger nicht mitbekommen. Der Autor geht in Anschlag, um den Leithengst zu erlegen

ne Sauer 202 im Kaliber .30-06 und pirsche vorsichtig die etwa 200 Meter bis zu ihm. Immer wieder blickt er kurz zu mir und mahnt mich zur Eile.

Die letzten 10 Meter bis zu Volca robbe ich auch auf dem Bauch. „Achtung“, raunt mir mein Jagdführer zu, „der Leithengst sichert zu uns. Und der Wind dreht im Moment.“ Langsam, ganz langsam schiebe ich mich in Richtung Dünenkamm und behalte Volca im Blick, der die ganze Zeit die Zebras beobachtet.

Ein angedeutetes Kopfnicken, und ich schiebe mein Haupt vorsichtig über den Kamm. Nun sehe auch ich den Trupp. 6 Zebras sind es, die langsam aber sicher auf uns zuziehen. Sie sind noch gut 100 Meter von uns entfernt. Zum Glück hat sich der Hengst wieder beruhigt. Volca rammt das kurze Dreibein in den Sand, ich habe eine perfekte Auflage.

Zumindest für den Moment, denn die kleine Herde denkt nicht daran, zu verhoffen. Stetig ziehen sie auf uns zu. Das hat zur Folge, dass ich ständig meine Position und auch das Dreibein umstellen muss. Nun sind sie nur noch 50 Meter weg, kommen aber auf ihrem Wechsel immer näher. Sie wollen über den Kamm in die hinter uns liegende Senke. Noch 30 Meter, jetzt bleiben sie einen Moment stehen. Meine Chance. Das Ziel ist erfasst, das Fadenkreuz steht auf dem Blatt.

Rumms, der Schuss ist raus! Die Herde wirft sich herum und galoppiert die Düne hinab. Auch der von mir beschossene Hengst.



Ich weiß um die Schusshärte des afrikanischen Wildes, auch ist das nicht mein 1. Zebra. Ich weiß aber auch, wie ich abgekommen bin und lasse ihn laufen.

Happy End – nach anfänglichen Schwierigkeiten bei der Schussabgabe freut sich die gesamte Familie nun über die Beute des Vaters

Der Schuss in den Dünensand

Der fällt gleich, denke ich selbstbewusst, denn auf 30 Meter fehlt man nicht. Ich schaue zu Volca. Dessen Blick sagt mir was anderes. „Du

hast gefehlt“, meint er lakonisch. „Ach was“, antworte ich. „In den Sand“, er zeigt mit dem Finger auf die Kerbe, die ich in die Düne geschossen hatte. Seelenachse und Zielfernrohrachse durchzuckt es mich. „Sch...“, zische ich. So kann es gehen.

Daheim schieße ich bei Drückjagden schnelle Sauen auf bis zu 100 Meter und hier patze ich im Sand bei 30 Metern. Im richtigen Moment aufrichten und frei fliegen lassen, das wäre das Maß der Dinge gewesen. Hätte, hätte, Fahrradkette...



Zum Wunden lecken und fluchen bleibt nicht viel Zeit, denn der Trupp Zebras kann den Schuss nicht zuordnen, ging er doch in den Sand direkt vor mir. Nichts ist passiert, bis auf den Knall. Mein Glück, die schnelle Flucht geht nur 80 Meter, dann fallen sie in einen ruhigen Schritt.

Der Hengst verhofft und dreht sich um. Es scheint, als wolle er sich orientieren, von wo die Gefahr kam, um im nächsten Augenblick wieder zu wenden und seiner Herde zu folgen. Nun steht er breit. Ich nehme das Dreibein, ramme es in den Sand, lege auf – und im nächsten Moment ist der Schuss auch schon raus.

Klatsch macht es, das Projektil verfehlt den Hengst und schlägt im Sand in der Senke ein. So viel zur Frage meiner Tochter, ob ich wohl diesmal Glück habe.

Buschmänner oder San veranschaulichen der Gastfamilie, wie der Mensch einst als Jäger und Sammler im Südlichen Afrika lebte ...



Den Hengst reißt es herum, nur weg hier. Ich springe auf, repetiere und hoffe auf eine weitere Möglichkeit. Diana gewährt mir keine 10 Galoppsprünge später noch eine Chance und die nutze ich dann auch.

So, wie ich es von zu Hause gewohnt bin: Ruhe bewahren, Ziel erfassen, durchziehen, vorhalten und fliegen lassen. Deutlich höre ich den Kugelschlag: Nach kurzem weiteren Galopp verlangsamt der Hengst, bleibt stehen und tut sich nieder.

Welch spannende Jagd! „Was war das denn?“, fragt Volca, schüttelt den Kopf, lacht und schlägt mir auf die Schulter. „Einfach magst Du es wohl nicht?“ Tja, denke ich, der Sand, so weich, so schön und doch so schwierig, das muss ich wohl noch üben.

Es dauert einen kleinen Moment, dann rollt der Pick-up mit meiner Frau und Tochter heran. Sie wünschen mir Weidmannheil. Gemeinsam gehen wir zum Zebra. Neugierig sind sie. Ich muss erzählen, warum es so lange dauerte, von wo nach wo die Herde gezogen ist, wie viele es waren, warum ich 3 Mal geschossen habe...

Strauße sind misstrauische Wildvögel, die zudem extrem gut äugen. Das macht die Pirsch auf diesen Laufvogel anspruchsvoll

Volcas Mitarbeiter machen in der Zwischenzeit das Zebra für ein schönes Foto zurecht. Zu dritt setzen wir uns an das erlegte Steppenzebra, halten inne, befühlen und beriechen es. Unsere Tochter stellt Fragen über Fragen zur Lebensweise, Lautäußerungen, ob man sie reiten kann und noch einiges mehr. Wir sind froh, dass Volca dabei ist und all ihre Fragen beantwortet.

2 Tage später haben wir das Filet meiner Beute auf dem Teller. Der Kreis von Leben, Tod und Nahrung schließt sich mal wieder.

Erdferkel und Buschleute

Der Buschmann hat den Pfeil in den Bogen gelegt, gemeinsam sind wir gepirscht, und nun geht's die letzten Schritte auf das Wild zu, in tief gebückter Haltung. Gleich wird es soweit sein, das Erdferkel soll zur Beute werden. Der Bogen spannt sich, der Pfeil zittert ein wenig, dann verlässt er surrend die Sehne...

Um 10 Uhr morgens hatten wir uns mit Buschmännern getroffen, Angestellten von Volca Otto. 6 freundliche, kleine, zierliche, braune Männer, die uns dreien einen Einblick in ihr ursprüngliches Leben als Jäger und Sammler geben wollen. Buschmänner oder San sind die Ureinwohner des Südlichen Afrikas. Was liegt da näher, als durch diese Menschen unserer Tochter das Leben eines Jägers und Sammlers nahe zu bringen? Und so freuen wir uns auf spannende gemeinsame Stunden.

Die San vorweg, wir hinterher. Fahrten werden erklärt, Wildarten beschrieben, ge-

... dazu gehörte auch, Straußeneier als Trinkgefäße zu nutzen, die bei Bedarf vergraben und als Wasservorräte genutzt wurden





Neugierig betrachtet das Mädel die Beute ihrer Mutter, die ihr den Schnabel zeigt und erläutert, was Strauße so alles äsen

zeigt, wie man den Wind prüft, welche Beeren und Wurzeln essbar sind, wie Straußeneier, gefüllt mit Wasser, zu Trinkgefäßen werden, die dann im Sand vergraben und bei Bedarf als Wasservorrat dienen werden.

Und auch, wie man in Symbiose, also Mensch und Tier oder Mensch sowie Pflanze, miteinander leben kann – am Beispiel Termiten und Buschleuten: Erdferkel fressen gerne Termiten, sie sind sehr geschickt darin, sie zu fangen. Dabei wird aber leider oftmals der Bau zerstört und ein ganzer Termitenstaat vertilgt.

Die Buschleute kennen ihr Territorium und somit natürlich auch die dort befindlichen Termitenhügel. Regelmäßig werden diese kontrolliert und wenn sie dann an einen frisch zerstörten Hügel gelangen, gehen sie der Fährte des Räubers nach. Er wird, wenn möglich, erlegt. Und dann kommt es zur Symbiose: Der Bauch des erlegten Ferkels wird geöffnet. Oft

genug sind noch reichlich lebende Termiten im Magen vorhanden. Diese werden entnommen und wieder in den zerstörten Bau verbracht. Der Staat erwacht zu neuem Leben, und der Kreislauf kann von Neuem beginnen ...

Das Fleisch des Erdferkels wird verzehrt, die Haut als Leder verarbeitet, das Fett als Anti-Mückencreme verwendet.

Der surrende Pfeil hätte, wenn denn tatsächlich ein Erdferkel vorher einen Termitenhügel geplündert hätte, dieses auch zur Strecke gebracht. So trifft er nur einen Erdhügel, der als Ferkel erhalten muss.

Die Jagd auf Vogel Strauß

Strauße zu bejagen, war lange nicht in meinem und auch nicht im Interesse meiner Frau. Bei unserem gemeinsamen Abendessen am nächsten Tag mit Volca fragt er uns, ob wir denn schon mal einen Strauß erbeutet hätten. Nein, bislang nicht, lautet unsere Antwort.

Präparationsatelier

Hans-Peter Schlumpp

Telefon +49 (0) 8333 946640

www.taxidermy-schlumpp.com





Die haben uns allerdings zum Teil schneller mit als die Zebras und sind auf ihren beiden Läufen erstaunlich behände unterwegs. Wann immer es scheint, dass wir ungesehen nahe genug an sie herankommen, nehmen sie ihre Ständer unter die Schwingen und laufen und laufen. Trotz tiefster Gangart und aller Vorsicht unsererseits.

Zur Mittagszeit machen wir eine Pause unter einer Akazie, essen Sandwiches, trinken kühles Wasser und freuen uns über unsere

Das locker bestockte Gelände bietet sich für eine Pirsch an. Allerdings ist es nicht ganz einfach, dort den Überblick zu behalten

„Oh“, sagt er, „dann habt Ihr was verpasst. Der Strauß kann unglaublich gut äugen. Er guckt nicht nur vor den Busch, sondern auch in ihn hinein. Daher ist es weiß Gott nicht einfach, ihn zu erbeuten. Und wenn er einmal läuft, dann läuft er. Also: Anpirschen und schnell sein in der Umsetzung. Eine spannende Jagd. Na, interessiert?“ Jawohl, das sind wir.

Am nächsten Morgen sitzen wir auf dem Pick-up und fahren raus. Unsere kleine Tochter ist zu Volcas jüngster Tochter nach Hause eingeladen, beide in einem Alter. So wissen wir sie in guten Händen.

Meine liebe Frau will heute ihr Glück auf die Strauße versuchen. Die rote Dünenlandschaft, mit den immer wiederkehrenden Kämmen und Senken und ihrem typischen Bewuchs, macht ein Anpirschen einfach, denken meine Frau und ich. Von Kamm zu Kamm sind es selten mehr als 250 bis 300 Meter, dementsprechend ist auch die Schussentfernung. Die Länge einer solchen Senke dagegen, kann Kilometer betragen.

Es ist sehr anstrengend, über einen längeren Zeitraum durch den Sand zu laufen, die Kräfte schwinden schnell. Aber das viele Wild,



Da darf sich der Schütze so richtig freuen: Er erlegte einen alten und obendrein abnormen Oryx-Bullen. Ein kräftiges Weidmannsheil!

das wir zu sehen bekommen, lässt uns die schmerzenden Muskeln schnell vergessen. Oryx, Streifengnus, Wasser-, Springböcke, Zebras, Duiker, Steinböckchen und natürlich auch Strauße.

Tochter, die mittlerweile wieder zu uns gestoßen ist.

„Planänderung“, sagt unser PH. „Ich schicke einen Späher aus, der findet Strauße und wird uns beim Anpirschen von einem sicheren Platz aus unterstützen. Wir gehen sie an, nutzen den Überraschungseffekt. Rauf auf den Kamm, Gewehr ins Dreibein und schnell sein.“

Der Name dieser beeindruckenden Antilopen, Oryx, stammt übrigens aus dem Altgriechischen und bedeutet „spitzes Eisen/Werkzeug“



Das ist leichter gesagt, als getan. Der Späher läuft geschickt von Kamm zu Kamm. Wenn er Strauße ausmacht, erhält unser Jagdführer Info. Dann fahren wir mit dem Pick-up in eine davorliegende Senke. Meine Frau und Volca pirschen zur benannten Stelle der nächsten Düne und versuchen, den Plan in die Tat umzusetzen.

Meine Tochter und ich haben das Vergnügen, dem Geschehen aus guter Entfernung zuzusehen. Düne hoch, ausmachen, wo genau das Wild steht, Dreibein aufgestellt und dann, dann wieder die Waffe aus dem Dreibein und laufen und wieder versuchen und/oder zurück zum Auto. „Strauße jagen ist nicht einfach, oder Mami?“, spricht unser kleines Mädchen nach dem dritten Versuch. „Wohl wahr“, die kurze Antwort. Es ist dann der nächste Pirschgang, der zum Erfolg führt.

Aufregend und spannend ist auch diese Jagd. Wir gehen gemeinsam zum gestreckten Stück, bestaunen den großen wunderschönen Vogel, betasten und beriechen auch ihn. Fragen über Fragen. Und wieder ist es schön, Volca an der Seite zu haben, der die Antworten kennt.

Herz oder Flasche

Nachdem wir nun so viele Oryx gesehen haben und auch so manchen richtig alten Recken, will ich mein Jagdglück auf das Wappentier der Namibier versuchen. Und so sind wir am nächsten Tag wieder draußen. Auf dem Bauch liegend – mit dem kurzen Dreibein davor – will ich nicht mehr schießen. Ich möchte, wenn stehend, vom langen Dreibein aus mein jagdliches Tun umsetzen.

Wir fahren mit dem Pick-up, stellen ihn unter einer Akazie ab und pirschen. Meine beiden Damen bleiben beim Fahrzeug und erfreuen sich des Wildes, das um sie ist, unter

anderem an Giraffen, die sie zuvor noch nicht gesehen hatten.

Wir haben gerade die 5. Düne der Kalahari-Ausläufer erklommen und glasen die vor uns liegende Senke ab, als Volca mich anstupst. Nicht weit vor uns, gut 100 Meter entfernt, steht dösend ein wirklich alter Bulle unter einer Akazie. Der Wind ist prima, und ich mache mich in aller Ruhe fertig. Leider steht der Bulle nicht ganz breit, und sein Blatt wird durch herunterhängende Äste verdeckt.

Ich nehme mir Zeit, und die gibt uns der Bulle auch. Er rührt sich nicht ein Stück vom Fleck. Aus Minuten werden gefühlte Stunden. Mein PH schlägt vor, den Versuch zu unternehmen, den Bullen etwas seitlich zu umschlagen, aber ich will nicht.

Es ist einfach nur schön, so dazustehen, das in die Jahre gekommene, stolze Stück zu bewundern und Zeit Zeit sein zu lassen. Mit einem Mal zieht der Bulle 2 Schritt vor und zeigt mir sein freies Blatt. Der Zielstachel saugt sich darauf fest – und im nächsten Moment habe ich ihn „auf seine letzte große Reise“ geschickt.

Sehr dankbar ob der letzten gemeinsamen Tage bei Volca auf der Farm, mit meiner lieben Frau, meiner Tochter und den netten Menschen um mich herum, gehe ich zu dem Oryx und halte Totenwache, bis meine Familie bei mir eintrifft.

„Den Winter hätte er nicht mehr überstanden“, sagt der Beständer, „kaum noch Zähne im Äser.“ Zurück auf der Farm, wird der Oryx vom Pick-up geladen und an die Haken im Schlachthaus gehängt. Als unsere Tochter das mitbekommt, will sie unbedingt sehen, wie Aufbrechen in Namibia gehandhabt wird.

Gerade als die ersten Messerschnitte erfolgen, kommt eine Mitarbeiterin von Volca über

Info

Ondjiviro Hunting Safaris

Inhaber: Volca Otto, deutschsprachig

Unterkunft: Hotelbetrieb mit angeschlossenen Jagdbetrieb von 10.000 Hektar – plus Konzessionsgebieten, unter anderem auf Leopard (gute Pirschmöglichkeit, moderne Leihwaffen). Geeignet für Gruppen, da abseits der *Lodge* und somit dem eigentlichen Hotelbetrieb strohgedeckte Chalets mit separater Verpflegung und Versorgung zur Verfügung stehen

Lage: 3,5 Autostunden südlich von Windhuk (bis Kalkrand, dann etwa eine Stunde nach Osten), Ausläufer der Kalahari, rote, bewachsene Sanddünen

Familienfreundlich: geführte Wanderungen mit den San, Baby-Sitting-Service, Quadbiken, Spa, Pirschfahrten, Pool

Wildvorkommen: *Plainsgame*, Leopard in Konzessionsgebieten außerhalb der Farm

Kosten: für Unterkunft gehobenes Niveau, für Trophäen normales Niveau AU

den Hof. Sie hat eine Milchflasche in der Hand und fragt unsere Tochter, ob sie nicht gerne zum Kälbchenfüttern mitwolle. Sie überlegt kurz und antwortet dann: „Nein danke, ich möchte gerne das Herz von dem Oryx sehen“. Das hat mir imponiert!

„Und Papi, wenn Du das nächste Mal nach Namibia fliegst, dann möchte ich wieder mitkommen.“



● Jagdgebiet